

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 57 (1953-1954)

**Heft:** 18

**Artikel:** Triumph des Willens

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669654>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## TRIUMPH DES WILLENS

Niemand schaut ihm nach, wenn er ins Café herinhinkt. Der Tanz geht ruhig weiter, denn sie kennen dieses eindringliche Gesicht, sie kennen den schweren Körper über den zwerghaften Beinen. Aber hier ist Paris, Montmartre, hier kann jeder sein, was er sein will.

Henri de Toulouse-Lautrec hat allerdings dieses Sein nicht gewollt, sein Gebrechen macht ihn gezwungenermassen zum Aussenseiter. Wenn die Tänzer seine unförmigen Lippen, die dicke Nase sehen, so zeigen sie es auf alle Fälle nicht. Einige grüssen ihn mit einem Kopfnicken und tanzen weiter.

Diese Sprache versteht er. Keiner erinnert ihn hier daran, dass er nur ein Meter dreissig gross ist. Und wenn er auch selbst nicht mittanzen kann, so kann er dafür um so besser die Tanzenden beobachten und sie so wiedergeben, dass jedermann sie später nur noch durch seine Augen sieht. In diesem Tanz nimmt er es auf mit den Scharen gesunder, lebenshungriger Menschen, die sich durch die Pariser Variétés schieben. Mit sichern Strichen hält er sie fest, die Gesichter mit ihrem Ausdruck von blasierter Langweile, Ekel, höchster Erregung, die Tänzerinnen im Taumel des Cancan, Bewegung, Formen, Farben, Atmosphäre. Das Werk von Toulouse-Lautrec, dem Krüppel, ist heute der Stolz des Louvre.

Er malt und zeichnet Tänzerinnen, Strassenmädchen, Zirkusleute, Arme. Unter ihnen lebt er, diesen Kreis hat er gewählt. Denn hier ist er nur einer unter vielen Ausgestossenen, hier fällt «Monsieur Henri» nicht auf.

Im Montmartre fragt niemand darnach, dass dieser Maler, den man in allen Cafés sieht, von altem südfranzösischem Adel ist. Graf Henri de Toulouse-Lautrec ist als Erbe weiter Ländereien aufgewachsen, die er auf dem Pferd mit dem vergötterten Vater durchstreift. Doch schon als Kind zwingt man ihm einen Krückenstock auf und nimmt ihn aus der Schule, um den kränklichen Körper zu schonen. Mit 13 und 14 Jahren unterbrechen Knochenbrüche das Wachstum der Beine; sie bleiben deformierte Kinderglieder, die einen erwachsenen Körper tragen müssen.

Seither ist es vorbei mit Reiten, worbei mit Tanz und Hoffnung auf Liebe, vorbei mit der

Freundschaft des Vaters. Dafür nehmen seine Augen um so schärfer alles wahr. Was er nicht leben kann, zeichnet er. Als Jugendlicher zeichnet er Pferde, später füllen Zirkusakrobaten, Tänzerinnen und immer wieder Pferde seine Blätter. Lautrec wird der Maler des Tanzes und der Pferde. Seine meisterhaften Zeichnungen strahlen eine ungeheure Intensität des Erlebens aus, eine heftige, sinnliche Empfindlichkeit; gleichzeitig sind es unbestechliche, fast brutale Darstellungen der Welt, in der er lebt als ein leidenschaftlicher — Zuschauer.

In Paris arbeitet er bei Leon Bonnat, lernt aber beinahe ebensoviel von seinen Mitstudenten. Er ist Freund Van Goghs und wird tief beeinflusst von Edgar Degas. Dennoch ist sein Stil persönlich in jedem Strich. Jean Renoir hat einst das Montmartre-Café Moulin de la Galette gemalt: ein Garten voll strahlenden Sonnenlichtes und lachender Menschen. Dreizehn Jahre später malt es Lautrec: eine menschenüberfüllte Halle in dunklem Grün und Blau, Menschen mit Gesichtern, die gierig nach Vergnügen suchen.

Lautrec malt nicht nur im Atelier. Ueberall trifft man ihn an, in Variétés, Cafés, bei Rennen, im Zirkus, selten in Ausstellungen. Und überall zeichnet er, ununterbrochen, realistisch beobachtend und zugleich leidenschaftlich mitgerissen. Neben Hunderten von unbekannten Gestalten sind in unzähligen Bildern vor allem drei Menschen unvergesslich festgehalten: La Goulue, die blonde Tänzerin, ihr hagerer Partner Valentin le Desosse — der Knochenlose — und Grille d'Egout mit den bleckenden Zähnen.

Aber in allem vibrierenden Betrieb, zwischen allen Menschen, in deren Kreis er jahrelang lebt, bleibt Lautrec einsam. Er arbeitet noch leidenschaftlicher, und er trinkt. Schon ist sein Name auch über Frankreich hinaus berühmt. Doch seine Gesundheit ist untergraben. Als Vierunddreißigjähriger muss er in eine Heilanstalt eingewiesen werden. Selbst dort arbeitet er weiter, wie besessen. Nach der Entlassung reist er, und in dieser Zeit gelingen ihm noch einige seiner eindrücklichsten Werke. Er kommt sogar zurück nach Paris und nimmt sein altes Leben auf, arbeitend, trinkend, schwerkrank, mit gelähmten Beinen kehrt er im Sommer 1901 auf die väterlichen Güter heim



Sommerliche Wiese

Foto Ernst Brunner

und stirbt am 9. September 1901 auf Schloss Malromé.

Welch intensives, heftiges Leben, welche Fülle von Geschaffenem! Der Sechsunddreissigjährige hinterliess eines der bedeutsamsten Werke fran-

zösischer Kunst. Ob ihn, dessen Leben sonst leicht wie das seines Vaters nur im gesellschaftlichen Treiben verlaufen wäre, nicht vielleicht gerade seine körperliche Behinderung vorangetrieben hat zu diesem angespannten, schöpferischen Gestalten?